

tionsbemühungen bei Vernachlässigung ökologischer Aspekte¹⁴.

6. Zufrieden mit der Basler Versammlung?

Die dreifache Option gibt einen Bewertungsrahmen für die Europäische ökumenische Versammlung. Basel war in unseren Augen unverzichtbar und einmalig, weil die Möglichkeit der Zusammenarbeit aller christlichen Kirchen und des Zusammenwirkens von Basisgruppen („Zukunftswerkstatt Europa“) und Delegiertenversammlung zum realen Ereignis wurde. Basel dokumentierte die blockübergreifende und internationale Dimension des konziliaren Prozesses. Basel hat dem konziliaren Prozeß in Europa und weltweit Kraft und viele Impulse gegeben.

Aus unserer Sicht ist das Basler Dokument allerdings in einigen Bereichen hinter der wünschenswerten Klarheit und Konkretheit zurückgeblieben. So wird im theologischen Teil¹⁵ ein klares Bekenntnis zur Gewaltfreiheit ausgesprochen. Wo es jedoch um die konkret-politische Umsetzung dieser Option geht, wird zuwenig deutlich gesprochen. Waffenhandel wird etwa nicht grundsätzlich verurteilt, sondern lediglich der Waffenhandel in sogenannte „Krisen- und Spannungsbereiche“¹⁶; Kriegsdienstverweigerung wird zwar als Menschenrecht gefordert, nicht jedoch als der evangeliumgemäßere Ausdruck christlichen Handelns angesichts der Wehrpflicht definiert¹⁷. Defensive militärische Systeme werden als das kleinere Übel akzeptiert. Die Geschichte des konziliaren Prozesses kennt eindeutige Aussagen, von Dietrich Bonhoeffer bis hin zu Georg Zabelka¹⁸. Trotz solcher Mängel ist das Basler Dokument für alle im konziliaren Prozeß Tätigen eine wichtige Grundlage. Es muß studiert, konkretisiert und umgesetzt werden.

¹⁴ Auch diese Thematik wurde bei der Station in Innsbruck angesprochen.

¹⁵ Vgl. Kapitel 3.2, Nummer 32!

¹⁶ Kapitel 6.2, Nummer 86f.

¹⁷ Kapitel 6.2, Nummer 86e.

¹⁸ Vgl. dazu folgende Aussagen: „Weil die Kirche Christi ihren Söhnen im Namen Christi die Waffen aus der Hand nimmt...“ (Bonhoeffer, 1934); „Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein.“ (Weltkirchenkonferenz in Amsterdam, 1948); „Die Kirche sollte ihre Bereitschaft betonen, ohne den Schutz von Waffen zu leben.“ (5. Weltversammlung des ÖRK in Nairobi, 1975); „Der Krieg ist absolut unvereinbar mit der Lehre Jesu.“ (Georg Zabelka, 1982).

Predigt

Heino Falcke

Sich dem Frieden Christi öffnen

Die Predigt, die Propst Falcke beim Eröffnungsgottesdienst der Europäischen ökumenischen Versammlung in Basel gehalten hat, war eine eindrucksvolle Einleitung in dieses Fest der Begegnung und des Engagements um Gerechtigkeit, Friede und Bewahrung der Schöpfung. Wir drucken sie daher hier unverändert ab. Vgl. dazu auch den Beitrag von Heino Falcke S. 297ff. red

(Text: Lukas 4, 16–21)

Liebe Schwestern und Brüder aus den Kirchen Europas!

„Diese Schrift ist erfüllt in euren Ohren“, haben wir eben gehört. Noch bevor wir anfangen, uns gemeinsam um Frieden in Gerechtigkeit zu mühen, erreicht uns die Botschaft der Erfüllung. Christus, der Bruder der Armen und Befreier der Gefangenen, ist bei uns. Friede in Gerechtigkeit ist nicht zuerst eine moralische und politische Forderung, die wir erfüllen, sondern Wirklichkeit in Christus, die uns ergreift.

Große Erwartungen liegen über dieser Stunde, aber auch die skeptische Frage, ob sich die getrennten Kirchen Europas wohl auf deutliche Worte und mutige Schritte einigen können. Aber: „Diese Schrift ist erfüllt in euren Ohren.“ Friede und Gerechtigkeit haben in Jesus von Nazareth Namen, Gesicht und Stimme bekommen. Den Namen, der uns eint, den wir lieben und den zu lieben das innerste Leben unserer Kirchen ist. Bei dieser Liebe faßt uns Gottes Geist, wenn er uns in den Dienst des Friedens in Gerechtigkeit ruft. Die Frage dieser Tage kann nicht lauten: Wie politisch darf die Kirche werden? Die Frage ist, ob uns die Liebe zu Christus erfüllt, sein Friede und seine Gerechtigkeit uns bewegen, wie politisch und brisant auch immer es dann werden mag.

Jesus von Nazareth hat dem Frieden in Gerechtigkeit einen bestimmten Ort in unserer

Welt gegeben. Wir finden ihn bei den Armen, denen er das Evangelium bringt. Wer am Evangelium teilhaben will, muß nun zu den Armen gehen. Wir finden ihn bei den Gefangenen, denen er das befreiende Wort sagt. Den Frieden Christi für Europa werden wir nur begreifen, wenn wir auf die Stimmen aus Lateinamerika und Südafrika hören, die uns das Evangelium als Weg der Befreiung auslegen. Wir finden ihn bei den Zerschlagenen, den zertretenen Mitgeschöpfen, den Opfern, die sich als Objekte der Mächte und Gewalten erleben. Er richtet sie auf, gibt ihnen eine Stimme und macht sie zu Subjekten ihrer Geschichte. Die belebende Macht des Christus werden wir nicht bei den Mächtigen unserer Welt, sondern bei denen erfahren, die am Boden liegen. Und Christus erleuchtet die Blinden, damit wir den Frieden in Gerechtigkeit an den Orten entdecken, wo er ihn heute für uns und mit uns aufrichten will.

Öffnen wir uns diesem Frieden Christi, der mit Macht an die Tür unserer Kirchen und unserer Herzen klopft? Wir haben um den pfingstlichen Geist gebeten. Das Symbol unserer Versammlung zeigt ihn als Taube und als Flamme. Haben wir den Mut, uns selbst, unsere Positionen und Traditionen dem läuternden Feuer des Geistes auszusetzen? Bringen wir doch am Anfang unserer Versammlung uns selbst mit dem, was wir aus Europa mitbringen, dem Geist Gottes dar, damit er uns wandle.

– Wir kommen aus dem gespaltenen Europa.

Vor acht Monaten trafen sich der Rat der Katholischen Bischofskonferenzen und die Konferenz Europäischer Kirchen in Erfurt, auf der anderen Seite der Grenze, die Europa trennt. Die Lichterprozession durch die Stadt machte Station bei einer Kirchenruine aus dem Zweiten Weltkrieg, von dem die Spaltung Europas ausging. Laßt uns die Spaltung Europas dem Geist Gottes darbringen, damit wir lernen, die Lasten der Spaltung gemeinsam zu tragen und abzubauen, das Gespräch über Grenzen hinweg zu führen, den Mut zum Abbau der Waffen und zum Aufbau des Vertrauens aufzubringen; daß wir die Europäische Gemeinschaft nicht als westeuropäisches Wirtschaftsunterneh-

men, sondern als gesamteuropäische Friedensaufgabe begreifen.

– Wir kommen aus noch getrennten Kirchen.

Die Schuld dieser Spaltung schwächt unser Zeugnis und behindert unseren Dienst. Laßt uns die Trennung unserer Kirchen dem Geist Gottes darbringen, daß wir lernen, seine Stimme aus dem Mund der Brüder und Schwestern anderer Kirchen zu hören; daß wir uns nicht sträuben, wo der Geist uns zusammenführen will; daß wir voneinander und miteinander die Schritte der Nachfolge Christi in den neuen Fragen unserer Zeit lernen.

– Wir kommen aus einem Europa, wo Kräfte der Veränderung und Kräfte der Bewahrung miteinander ringen.

Im vorigen Sommer trafen sich die christlichen Gruppen und Bewegungen in Assisi, am Ort einer alten Tradition, die uns weit voraus ist. Wer heute wirklich bewahren will, muß der nicht bereit sein zu radikalen Veränderungen? Wer heute die Welt verändern will, muß er sie nicht zuerst in Liebe und Geduld verstehen? Laßt uns unsere Angst vor Veränderung und unsere Ungeuld dem Geist Gottes darbringen. Die Liebe Christi, die alles versteht, ist die Kraft der Verwandlung, die uns ergreifen will. Und die Heiligen wie Franz von Assisi zeigen uns, was der einzelne aus dieser Liebe heraus vermag.

– Wir kommen aus einem Europa, das an der Welt schuldig geworden ist.

Laßt uns die Schuld unserer europäischen Geschichte dem Geist Gottes darbringen, damit er uns zur Umkehr führt. Je mehr Macht von Europa ausging, desto schwächer und unerkennbarer wurde die Stimme Christi aus Europa. Vielleicht kann Christus wieder durch uns wirken und sprechen, wenn wir die Armut in unserem Reichtum erkennen und eingestehen; wenn wir noch einmal – wie am Anfang des christlichen Europa – sagen: Komm herüber und hilf uns. Aus Lateinamerika und Südafrika und Asien, kommt herüber und lehrt uns das Evangelium für die Armen, die Botschaft der Befreiung und die Ganzheit der Schöpfung. So könnte die Umkehr beginnen. So könnte von dieser Versammlung gute Nachricht für die

Armen ausgehen, das Jahr der Befreiung anbrechen für die in Schuldknechtschaft Gefangenen und die zerschlagenen Mitgeschöpfe. So wird diese Schrift erfüllt in unserem Leben. Groß ist die Verheißung über dieser Stunde. Komm, Heiliger Geist, mache uns zum Werkzeug deines Friedens!

Hans Werners

Ökumene angesichts der heutigen Herausforderungen und Hoffnungen*

Ein Kairos wie vor 50 Jahren

Diese Predigt scheint uns besonders geeignet, die Erinnerung an die notvolle NS- und Kriegszeit und an die damalige Stärkung der ökumenischen Bewegung mit den Belastungen und Nöten unserer Zeit in Beziehung zu setzen und so heute die Ökumene zu stärken. red

Wir hören einen Text aus dem 2. Kapitel des Epheserbriefes (Eph 2, 14–16): „Christus ist unser Friede. Er vereinigte die beiden Teile und riß durch sein Sterben die trennende Wand der Feindschaft nieder. Er hob das Gesetz samt seinen Geboten und Forderungen auf, um die beiden in seiner Person zu dem einen neuen Menschen zu machen. Er stiftete Frieden und versöhnte die beiden durch das Kreuz mit Gott in einem einzigen Leib. Er hat in seiner Person die Feindschaft getötet.“

Liebe Christen, Schwestern und Brüder! Wenn dieser Gottesdienst am Schluß der Tage der Vorbereitung und dieser heutigen Zusammenkunft alle Themen irgendwie anrühren sollte, und wenn wir jetzt alles, was wir gesprochen und bedacht haben – Hoffnungen, Zweifel, vielleicht auch Ratlosigkeit –, in Gebet, Fürbitte und Dank vor Gott tragen wollten, dann kann in der Predigt das alles nicht zur Sprache kommen; sie vermag nur ein persönliches Zeugnis zu sein, das sich an die anderen vielen Zeugnisse angliedert. So

* Diese Predigt wurde beim Schlußgottesdienst der Regionalversammlung zum konziliaren Prozeß am 13. Februar 1988 in Oldenburg gehalten.

möchte ich auch gleich mit einem ganz persönlichen Zeugnis beginnen:

Es war in dem gnadenlosen Krieg gegen Rußland. Ich war mit einigen auf einem weit vorgeschobenen Verbandsplatz, und man brachte uns einen jungen schwerverwundeten russischen Offizier. Als ich mich über ihn beugte, um den ersten Dienst zu tun, schaute er mich voll Angst und voller Bitte an; und dann schlug er sein Uniformhemd ein wenig auf und verwies auf ein kleines Kreuz in der orthodoxen Prägung. Ich war ganz betroffen und zeichnete ihm dann ganz spontan ein Kreuz auf seine Stirn. Da ging es wie ein Leuchten über das Gesicht des so mitgenommenen jungen Menschen. Wir schauten uns an, und es schien, daß wir uns ganz tief verbunden verstanden: über alle verordnete Feindschaft, über alle Gräben, über alles Schreckliche, was wir erlebt hatten, hinweg. Im Zeichen des Kreuzes leuchtete etwas auf. Was mit ihm weiter geschehen ist, weiß ich nicht. Es wird ihm so ergangen sein wie den meisten deutschen und sowjetischen Soldaten, die verwundet in Gefangenschaft fielen, daß sie den Strapazen nicht gewachsen waren und starben.

Wenn ich den Text des Epheserbriefes höre, dann steht mir diese Szene immer vor Augen. Es ist sicher kein einfacher Text: „Christus ist unser Friede“, und dieses schöne Wort: „... und er versöhnt die beiden durch das Kreuz mit Gott in einem einzigen Leib.“ Damit ist der Kern unseres Glaubens ausgesprochen. Wir sind erlöst durch nichts und niemand anderes als durch das Kreuz Jesu Christi. Wir haben die Versöhnung von Gott durch ihn im Kreuz als kostbare Gabe empfangen, das bekennen wir gemeinsam. Den anderen Teil des Textes, daß in diesem Kreuz und diesem Kreuzessterben zu gleicher Zeit auch die tiefen Feindschaften unter den Menschen prinzipiell niedergedrückt sind, nehmen wir nicht in gleicher Weise wahr, weil die Realität oft so dagegen zu sprechen scheint. Wenn hier von „den beiden“ gesprochen wird, dann ist damit von der damaligen Situation her die Feindschaft von Juden und Heiden gemeint, die unveröhnt gegenüberstanden. Aber prinzipiell ist jede Feindschaft zwischen Menschen, Nationen und Blöcken hier angesprochen. Und die